

Fund in Gräbern von Erwachsenen beider Geschlechter als auch von Kindern erwähnt. Mahlsteine kommen als Beigaben vorwiegend in Frauengräbern vor.⁶⁾

Durch die gezielte Untersuchung von Felsgesteingeräten und deren Rohmaterial lassen sich auch verschiedene Versorgungsstrategien ausarbeiten (fand eine regionale Selbstversorgung oder ein überregionaler Handel von Rohmaterial statt?). Weitere Fragestellungen bei der Betrachtung von Felsgesteingeräten sollten Bezug nehmen auf Bearbeitungstechnik, Gebrauchsspuren, zeitliche Veränderung von Werkzeugformen und auf den Zusammenhang von bestimmten Steingeräteinventaren sowie bestimmten keramischen Gruppen.⁷⁾ Aufgrund der enormen Bedeutung von neolithischen Felsgesteinartefakten ist es absolut notwendig, diese einer genauen Analyse, Betrachtung und Auswertung zu unterziehen.

⁶⁾ RAMMINGER, Wirtschaftsarchäologische Untersuchungen (wie Anm. 1) 149; 295.

⁷⁾ Nicole KEGLER-GRAIEWSKI, Beile-Äxte-Mahlsteine. Zur Rohmaterialversorgung im Jung- und Spätneolithikum Nordhessens, Diss. Univ. (Köln 2007) 1.

Die ungedruckten Werke von P. Georg Strobl aus Heiligenkreuz

Von *Alkuin Schachenmayr*

Biographie

Pater Georg Strobl (1644–1717) war einer der wichtigsten Heiligenkreuzer Klosterhistoriographen der Frühen Neuzeit. Seine handschriftlich überlieferten Werke sind von Forschergenerationen seit dem 19. Jahrhundert häufig zitiert worden. Auch wenn kein Werk von ihm in gedruckter Form erschien, gilt er als Autorität zur Geschichte des Stiftes Heiligenkreuz und seiner Besitzungen. Wegen der turbulenten Epoche, in der er lebte, hielt er sich häufig außerhalb des Stiftes auf. Er kam nach 1683 als Flüchtling mit vielen anderen Klöstern und Bibliotheken in Kontakt. Seine Arbeitsfelder wechselten sich zwischen Forstwirtschaft, Pfarrseelsorge, Bibliotheksarbeit und Seelsorge an den eigenen Mitbrüdern als Beichtvater ab. Diese Bereiche bekommen in seiner Biographie eine thematische Verbindung, die außerhalb eines Klosterverbandes schwer vorstellbar wäre. Als Einheit genommen stellen die acht Werke von ihm, die heute bekannt sind, eine heterogene und dennoch kohärente Leistung dar, die bisher nirgends im vollen Ausmaß verzeichnet und beschrieben wurde.¹⁾

Er wurde in Duchcov (deutsch: Dux) in Nordböhmen am Südhang des Erzgebirges geboren und trat nach Vorstudien 1667 in das Heiligenkreuzer Noviziat ein. Dort legte er am 30. Dezember 1668 die Ordensprofess ab, setzte seine Studien in Wien fort und wurde 1673 zum Priester geweiht. Von 1677 bis 1682 war er Verwalter („Schaffer“) der vorderen Waldungen von Heiligenkreuz, dann Pfarrverweser in den heute burgenländischen Pfarren Steinbruch und Podersdorf. Wegen des Osmaneneinfalles verließ er 1683 auf Anordnung seiner Oberen Podersdorf und kehrte nach drei Jahren (1686) nach Heiligenkreuz zurück. Seine Aufenthaltsorte in dieser Zeit wechselten wohl häufig und lassen sich schwer rekonstruieren; die meiste Zeit wird er im fränkischen Zisterzienserkloster Langheim verbracht haben. Sein Weg dorthin soll über das Stift Schlägl und das böhmische Prämonstratenserkloster Seelau geführt haben, wo er vier Monate weilte. Von Seelau kam er anschließend nach Linz, wo er sich mit Abt Clemens Schäffer traf und die Zusage bekam, sich längerfristig in Langheim niederzulassen. Er wird während seines Aufenthaltes in Franken auch andere Klöster kennengelernt haben, etwa Banz. In seinem „Castrosolium“ (1687) lässt sich anhand einer Widmung eine Bekanntschaft mit dem Banzer Bibliothekar Pater Anselm Sohn belegen.²⁾ Von einem Aufenthalt im

¹⁾ Florian WATZL, Die Cistercienser von Heiligenkreuz. In chronologischer Reihenfolge nach den Quellen dargestellt (Graz 1898) 118–119; Benedikt GSELL, Beiträge zur Geschichte des Stiftes Heiligenkreuz. In: Xenia Bernardina 3 (Wien 1891) 33–112, hier 86–87; Balthasar KLEINSCHROTH, Flucht und Zuflucht. Das Tagebuch des Priesters Balthasar Kleinschroth aus dem Türkenjahr 1683. Hrsg. Hermann WATZL = Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 8 (Wien 1956) 20, 23–24, 30, 216; Tezelin HALUSA, Langheims Personalstand im Jahre 1686. In: Cistercienser-Chronik 19 (1907) 257–263, besonders 257.

²⁾ SOHN (1639–1692) hat zur Hausgeschichte von Banz gearbeitet und die „Historia monasterii Bantensis“ bzw. „Banthographia“ hinterlassen. Alfred WENDEHORST, Die Benediktinerabtei St. Petrus und St. Dionysius in Banz = Materialien zur bayerischen Landesgeschichte 23 (München 2009)

Stift Wilhering ist in der spärlichen Literatur über Strobls Lebenslauf keine Rede, dennoch ist es sehr wahrscheinlich, dass er sich dort aufgehalten hat, sonst wäre seine „Abbatia Hilariensis“ (1692) schwer zustande gekommen. Lernete er Wilhering als Exilant kennen und schrieb das Buch dann nachträglich? Ebenso sind ein langer Aufenthalt oder wiederholte Besuche im Zisterzienserstift Säusenstein zu vermuten, um die 1699 entstandene Schrift zur Geschichte dieses Klosters einordnen zu können.

Nach dreijähriger Abwesenheit in Heiligenkreuz angekommen, wurde er bis 1697 wieder als Waldschaffer eingesetzt, wozu er teilweise im Stift, teilweise in Wildeggen wohnhaft war. 1697 bis 1702 war er Pfarrverweser in Mönchhof, daraufhin Bibliothekar und Beichtvater im Konvent, 1705–1706 in der Forstverwaltung tätig, 1708–1709 krankheits halber in Thallern, Trumau und Heiligenkreuz; zuletzt wirkte er 1714–1717 in seinem Professo Kloster als Beichtvater der Konventualen. Er starb als Konventsenior und wurde im westlichen Gang des Kreuzganges bestattet.

Strobls Werke nehmen wiederholt Bezug zu Abt Clemens Schäffer, dessen Abbatat 1658–1693 Strobls Klosterleben prägte. Als Bibliothekar wirkte Strobl allerdings im Auftrag des Schäffer-Nachfolgers Marian Schirmer (1693–1705), der sich für die Wiederinstandsetzung der stark beschädigten Büchersammlung einsetzte und Strobl für mindestens zwei Perioden (einige Zeit ab 1696 und von 1702 bis 1705) zum Stiftsbibliothekar ernannte. Die jüngere Forschung über die Heiligenkreuzer Bibliotheksgeschichte vermutet eine Weichenstellung durch die von Strobl geleistete Katalogisierungsarbeit; Fragmente dieses Katalogs waren am Ende des 19. Jahrhunderts noch erhalten.³⁾

Oft erinnert Strobl in seinen Werken daran, dass er aus Böhmen stammte. Wie und warum er sich als junger Mann für den Eintritt im relativ weit entfernten Heiligenkreuz entschied, ist nicht bekannt. Auffällig ist die Nähe seines Geburtsortes zum damals florierenden Zisterzienserstift Ossegg wie auch seine gemeinsame Herkunft mit dem in Dux geborenen Zeitgenossen Pater Friedrich Mibes (1658–1722), der in Ossegg eintrat und als Schriftsteller bekannt wurde. Strobls Bruder Milo Strobl (1678–1695) war Abt des böhmischen Prämonstratenserstiftes Seelau.⁴⁾

Rezeption

Pater Ambrosius Seywitz⁵⁾ leitete Angaben seiner ungedruckten Schriften von Strobls „Castrosolium“ ab. Ebenso hat Pater Daniel Scheuring in seinen „Ephemerides abbatiales“ einen Hinweis auf Strobls „Metilustrum Sanctae Crucis“ gemacht.⁶⁾ Als im späten 19. Jahrhundert die ersten gründlichen Publikationen zur Heiligenkreuzer Geschichte erschienen, haben Hinweise auf Strobls Werke nicht gefehlt. 1891 erwähnte Pater Benedikt Gsell Strobls „Abbatia Sanctae Crucis“ und das „Castrosolium Sanctae Crucis cenotaphicum“.⁷⁾ Gsell kannte sieben von den heute acht überlieferten Schriften Strobls: Desse Verfasser nannte er „otii inimicissimus — Feind des Nichtstuns“. In einer Publikation des Jahres 1898 ist Georg Lanz in einem Beitrag über Anniversarien, Pitanzen (besondere, über den Alltag hinausgehende Speisezuwendungen) und andere kalendarische

195 und 217; Thomas WALLNIG u. Thomas STOCKINGER, Die gelehrte Korrespondenz der Brüder Pez. Text, Regesten, Kommentare. Band 1: 1709–1715 = Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 2/1 (Wien 2010) 300.

³⁾ Katharina KASKA, Untersuchungen zum mittelalterlichen Buch- und Bibliothekswesen im Zisterzienserstift Heiligenkreuz (Hochschulschrift Wien 2014) 33–34.

⁴⁾ STROBL, Micilegium 56.

⁵⁾ GSELL, Beiträge (wie Anm. 1) 40 und 93.

⁶⁾ Auf 210 steht ein Hinweis auf „tertium librum lapidum“. GSELL, Beiträge (wie Anm. 1) 40 und 93.

⁷⁾ GSELL, Beiträge (wie Anm. 1) 39–40 und 86–87.

Fragen aus der Geschichte von Heiligenkreuz Strobls Castrosolium als „ziemlich verlässlicher Quelle“ gefolgt.⁸⁾

Der Heiligenkreuzer Haushistoriker Pater Hermann Watzl verwendete in seinen Forschungen im 20. Jahrhundert vor allem Strobls „Castrosolium“, „Mitropolis“ und „Abbatia Sanctae Crucis“, und zwar häufig. In vielen seiner Publikationen machte er es sich zur Aufgabe, die groß angelegten Urkundeneditionen des 19. Jahrhunderts zu vervollständigen bzw. zu korrigieren. Dabei ging es oft um verschollene Urkunden, die ausschließlich in Strobls Werken überliefert waren. Watzls Werk wäre ohne den Rückgriff auf Strobl kaum möglich gewesen. In manchen Fällen beruhten seine Publikationen ausschließlich auf Strobls kopialem Überlieferungen, die in den Standardeditionen zur Heiligenkreuzer Geschichte (die erste stammte von Johannes Nepomuk Weis, die zweite von Benedikt Gsell) fehlten. Unter anderem vermittelte Strobl Angaben aus den inzwischen verschollenen Heiligenkreuzer Traditionskodices, die für Watzls Studien über Siedlungsgeschichte und Heiligenkreuzer Beziehungen zu den umliegenden Städten wertvoll waren.⁹⁾

Als 2006 das Niederösterreichische Landesarchiv eine in Vergessenheit geratene, von Strobl verfasste Beschreibung des Forstbesitzes des Stiftes („Metilustrum Sanctae Crucis Nemorosum“, 1687) käuflich erwarb, entstand das Desiderat, das Verzeichnis der vorhandenen Schriften zu ergänzen.

Strobls Bedeutung als Barockhistoriograph schlägt sich eindeutig im 2013 veröffentlichten Niederösterreichischen Urkundenbuch nieder.¹⁰⁾ 10 dort edierte Urkunden beziehen sich auf Überlieferungen, die Strobl dokumentiert hat. Davon sind sechs ausschließlich bei ihm überliefert.

Werke

Im Folgenden bieten wir eine deskriptive Übersicht der acht überlieferten Eigenwerke von Strobl; eine Abschrift von Mauritius Knauers „Calendarium perpetuum“ (1661), die während seines Langheimer Aufenthaltes entstand, wird hier nicht behandelt.¹¹⁾ Die historiographischen Werke wollen beschreiben und verzeichnen, freilich auch unterhalten und erbauen. Dazu verwenden sie Beschreibung, Lyrik¹²⁾, Wortspiel und Bild. Auch wenn das Stift Heiligenkreuz und seine Besitzungen nur bei drei Werken ausdrücklich im Mittelpunkt stehen, ist das Wienerwaldkloster die Basis von Strobls Perspektive auf die in den anderen Werken beschriebenen Zisterzen Langheim, Wilhering und Säusenstein und andere Klöster darüber hinaus.

Strobls Anmerkungen bestätigen, dass er die Standardwerke der Geschichtsschreibung seiner Zeit kannte: Lazius' „De migratione gentium“, Markus Welsers „Rerum boicarum

⁸⁾ Georg LANZ, Servitien und Anniversarien der Cistercienser-Abtei Heiligenkreuz. In: SMBO 19 (1898) 189–210, 389–394, 562–569 und 20 (1899) 36–51, 246–265. Zu Strobl vor allem 19 (1898) 389–390; GSELL, Beiträge (wie Anm. 1) 86.

⁹⁾ Siehe: Hermann WATZL, „...In loco, qui nunc ad Sanctam Crucem vocatur...“. Quellen und Abhandlungen zur Geschichte des Stiftes Heiligenkreuz (Heiligenkreuz 1987) in beinahe jedem Beitrag, hier 144–160 und 285–294; zur Grablege der Wiener Erbbürgerfamilie der Paltrame: 372–379.

¹⁰⁾ Roman ZEHETMAYER, Niederösterreichisches Urkundenbuch 2: 1078–1158. Hrsg. Roman ZEHETMAYER, Dagmar WELTIN, Maximilian WELTIN unter Mitarbeit von Günter MARIAN und Christina MOCHTY-WELTIN = Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 8/2 (St. Pölten 2013) 718–729 und 732–733.

¹¹⁾ Stiftsbibliothek Heiligenkreuz, Codex 388.

¹²⁾ STROBL reimte zwar viele Textstellen, gestand aber in späteren Werken sein mangelndes Talent: „Culpando fortem, o! quam mala scribo metra.“ Siehe: Abbatia Hilariensis, ohne Seitenzahl.



libri quinque“ und Bucelinus’ „Germania topo-chrono-stemmatographica“ sind ihm bekannt. Als Zisterzienser profitierte er besonders von Jongelinus’ „Notitiae Abbatiarum Ordinis Cisterciensis“ und Angel Manriques „Annales Cistercienses“; die „Metropolis Salisburgensis“ von Wiguleus Hund diente eventuell als Anregung für den spielerischen Titel seiner „Mitropolis memorabiliter monumentalis“ (1689).

Die genannten Werke prägten die Werkphysiognomie von Strobls Schriften. Seine Vorbilder orientierten sich an humanistischen Stadtbeschreibungen und Stadtlobgedichten; Strobl verlegte den Schwerpunkt auf Klöster. Faktoren wie geographische Lage, Schönheit, Alter, Gebäude, Verfassung und Bildungsinstitutionen, die für die Städte prägend waren, galten bei den oben genannten Autoren und Strobl auch für Klosterbeschreibungen, bis hin zu eventuellen Taten von berühmten Mitgliedern des Konventkapitels, die den Ruhmestaten der Stadtbewohner gegenüberstanden. In dieser klassischen Art der Verzeichnung beginnt der Eintrag zu einem jedem Kloster mit den verschiedenen überlieferten Namensformen des Hauses. Dann werden die geographische Lage und die Beziehung zu Bistümern sowie die umliegenden Städte und Flüsse behandelt. Darauf folgt die Gründungsgeschichte mit der ungemein wichtigen Nennung eines Gründungsjahres; in diesem Zusammenhang kann auch eine Transkription der Gründungsurkunde in den Text einfließen. Genealogien der Stifterfamilie folgen; erste Wohltäter werden genannt, Reliquien und Grabmäler verzeichnet. Bei der Auswahl der Grabmäler liegt ein besonderer Schwerpunkt auf adeligen Wohltätern, Äbten und evtl. Bischöfen. Das Klosterareal wird nicht ausführlich beschrieben, höchstens wenn Besonderheiten vorhanden sind. In der Regel werden Kunstgegenstände nicht erwähnt. Das leitende Strukturelement ist die Äbtereihe, die, wenn möglich, Regierungszeit, Herkunft, Leistungen und Charakter der Kloostervorsteher erfassen soll. Kontakte zu weltlichen Herrschern und kirchlicher Hierarchie gelten als signifikant. Manche Historiker, etwa der von Strobl zitierte Gaspar Bruschi¹³⁾ in seiner „Centuria Prima“, legten besonderen Wert auf eine Beschreibung der wissenschaftlichen Arbeit in den Klöstern und nannten wichtigste Werktitel oder kopierten ganze Listen aus Bibliothekskatalogen. Abschließend wird das moralische Niveau der jeweiligen Epoche beschrieben; bei protestantischen Autoren wie Bruschius konnte dieser Passus polemische Züge annehmen. Jedenfalls lag der Schwerpunkt auf Textrecherche und nicht auf Bauten: „Das Interesse heftet sich vor allem an schriftliche Aussagen auf Dokumenten und Monumenten.“¹⁴⁾

Abbatia Sanctae Crucis. 1679.

Abbatia Sanctae Crucis Austriaca Sacris Ordinis Cisterciensis polygonice authenticas ac atlanticas Archivalium instrumentorum, monumentalium fragmentorum minutias inter atque reliquias perspecta a Patre Fratre Georgio Strobl, atque a religioso ibidem Conventu submissae devotionis et aggratulationis ergo Natali Clementino consecrata anno 1679. Signatur Stiftsarchiv Heiligenkreuz 7-1-5. Format 31,5 x 21 cm mit 177 paginierten Blättern.

Das Werk — wohl das bedeutendste von Strobl — ist Abt Clemens Schäffer anlässlich seines 50. Geburtstages gewidmet (Widmungsporträt auf 8). Der Verfasser verzeichnet die gesamte Abtsreihe von der Heiligenkreuzer Gründung bis zu Schäffer. Die meisten Abbiatsabschnitte im Buch sind mit einer mehrfarbigen Gouache-Zeichnung verziert,

¹³⁾ Die „Centuria“ von Brusch werden im *Micilegium* auf 66v zitiert.

¹⁴⁾ Walther LUDWIG, Gaspar Bruschi als Historiograph deutscher Klöster und seine Rezeption. In: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen aus dem Jahre 2002 (Göttingen 2002) 1–120, hier 14.

die auf der Glasfläche eines Standspiegels erscheint. Die Einleitung erwähnt das „speculum abbatiale“ als Leitmotiv des Buches (4).

Das erste Abbiat, das von Gottschalk (21–26), datiert Strobl mit dem ungewöhnlich frühen Anfangsjahr 1131 (es soll bis 1147 gedauert haben). Darauf folgen 52 weitere Prälaten, sodass nach seiner Zählung Clemens Schäffer der 53. Abt von Heiligenkreuz ist.

Der Aufbau des Buches beruht allgemein auf zwei Ordnungsschemata. Erstens ist eine chronologische Äbtereihe als Gestaltungsprinzip leicht erkennbar, vor allem weil die Platzierung der Abtporträts von den Buchlagen bestimmt ist: alle sechs Seiten kommt das nächste Porträt. Zweitens und unabhängig von dieser Ordnung beinhaltet das Buch eine chronologische Reihe von Urkundenabschriften, die aber am Anfang der Klostergeschichte umfangreicher sind und im Laufe der Jahre immer weniger zahlreich werden. Die kopierten Urkunden passen daher inhaltlich oft nicht zu den Abtporträts. Die Abschriften (beginnend mit dem Stiftungsbrief) sind eine Mischung aus Grundbesitzbeweisen, Privilegien und Seelgerätstiftungen, deren Ordnungskriterien schwer nachzuvollziehen sind. Häufig sind die Kopialurkunden nicht in der grundlegenden Edition von Nepomuk Weis (erschienen 1856–1859) vorhanden.

Die Abtreihe ist vor allem bildlich, jeder Einzelne wird mittels einer mit einem Spiegelrahmen umrandeten Zeichnung dargestellt, im Rahmen selbst werden lediglich Name und Todesjahr des Abtes erwähnt; das Bild nimmt Bezug auf ein gewichtiges Ereignis im Abbiat (etwa Bauten oder Brand). Weitere repräsentative Ereignisse aus der Amtszeit des jeweiligen Abtes sind auf der Rückseite des Porträts aufgezeichnet. Danach folgt die Reihe der Privilegienabschriften, oft ohne jeden chronologischen Zusammenhang. Schließlich findet sich am unteren Rand der Seite ein Text im Emblemstil, darunter der Name eines Heiligenkreuzer Konventualen. Vermutlich stellt dieser Kurztext eine Art rhetorische Geburtstagsgabe des jeweiligen Mitbruders an Abt Clemens Schäffer dar. Der Umgang mit dem Objekt gestaltet sich am einfachsten, wenn man sich auf die Abtreihe konzentriert; als Kopialbuch erschließt sich das Werk nur mit Mühe, nicht zuletzt wegen des fehlenden Inhaltsverzeichnisses.

Succilegium Bibliothecae Langheimicae. 1684.

1684. Signatur Stiftsarchiv Heiligenkreuz CA 162 olim Stiftsbibliothek Codex 380. Format 20 cm x 31,5 cm mit 75 paginierten Blättern, davon sind Seiten 4–59 und 62 beschriftet, Seiten 63–150 unbeschriftet.

28 Werke der Langheimer Stiftsbibliothek werden hier verzeichnet. Die verhältnismäßig geringe Anzahl der Titel lässt bald erkennen, dass es sich nicht um ein systematisches Gesamtverzeichnis handeln kann. Als Auswahlkriterium scheint allein Strobls Leseschmack gedient zu haben, wobei er Themen wie Weltgeschichte und Philologie Lutherpolemik folgen lässt. Die dokumentierten Drucke stammen aus dem 17. Jahrhundert, darunter befinden sich Titel, die zur Zeit von Strobls Lektüre keine zehn Jahre alt waren. Er notiert in den allermeisten Fällen das Publikationsjahr und die Verlagsstadt. Die Kommentare zu den Titeln stellen eine Sammlung von persönlichen Lesenotizen dar, die den Inhalt verschiedener Buchgattungen wiedergeben und am Ende des Eintrages meist das Datum notieren, an dem Strobl die Lektüre beendet hat. Der erste Eintrag ist vom 15. Mai 1684; die Datierung wird bis zum 10. Juli fortgesetzt; allein in dieser Zeit listet er zehn Bücher auf und fasst sie nach ihrem Inhalt zusammen. Das Verzeichnis zeugt anfangs von genügender Zeit zum Studium — eventuell einer Folge von Strobls Gaststatus. Spätere Einträge lassen sich nur anhand des Erscheinungsdatums des Buches datieren; demnach tätigte Strobl seine Eintragungen noch im Jahr 1687, obwohl Gsell

seinen Aufenthalt in Franken von 1683 bis 1686 datierte.¹⁵⁾ Diese Diskrepanz erinnert daran, dass die Langheimer Jahre mit Unterbrechungen gekennzeichnet waren.¹⁶⁾ Die Themengebiete der historischen Publikationen erstrecken sich von der Antike bis zu den Hussitenkriegen, ebenso sind Heiligenviten, Klosterchroniken, Ordnungsgeschichte, Erdkunde, antisemitische Exempla, konfessionelle Polemik, Liedsammlungen, Lyrik und Astrologie vorhanden. Strobl schreibt in diesem Werk meist eine Blattseite pro Titel, doch gibt es Ausnahmen wie etwa das Resümee eines Werkes der Astrologie: Es umfasst sechs Seiten. Unter den Langheimer Bibliothekstiteln sind deutsch und lateinisch verfasste Werke, etwa Otto von Freising's Weltchronik, die Germania Topo-Chrono-Stemato-Graphica Sacra et Profana von Gabriel Bucelinus, Bücher mit Böhmenbezug und auch theologisch-polemische Pamphlete.

Micilegium mineraliter monumenticum. 1686.

Signatur Stiftsarchiv Heiligenkreuz CA 163, olim Stiftsbibliothek Codex 191. Format 31,8 x 20,6 cm mit 139 foliierten Blättern.¹⁷⁾

Der Titel des Werkes formt den Kunstbegriff „Micilegium“ aus dem lateinischen Wort „mica — Brösel“ in Mt 15,27: „micas, quae cadunt de mensa dominorum“ (9v–10r). Damit will Strobl andeuten, dass es um geschichtswissenschaftliche Bruchstücke aus der Geschichte und Gegenwart von Langheim geht, wo er selber als Fremder weilte und seine Kenntnisse nicht vertiefen konnte. In der Tat springt der Ton seiner Angaben von einem Register ins andere, mit unerwarteten Bezügen zum jüngeren Geschehen. Bei der Beschreibung des Altarraums in der Abteikirche verweist Strobl zum Beispiel auf Veränderungen, die erst unter Generalabt Edmund de la Croix (regierte 1584–1604) verordnet wurden, etwa den Abbau einer Kathedra aus Stein (15r).

Nach dem Titelblatt mit dem Wappen des Heiligenkreuzer Abtes Clemens Schäffer (1r), Widmungen an denselben (1v–2v) und einem Dankeschreiben folgen zwölf Abschnitte (jeweils „Cophinus“ genannt). 3v und 4r enthalten seitenfüllende Darstellungen der Langheimer Bauanlage. Links ist die Kirche mit ihren drei Türmen aus der Vogelperspektive abgebildet, dazu auch die Abtei, das Gästehaus, das Siebhaus, die Bibliothek, der Konvent-Trakt, das Granarium, die Kapelle St. Peter in Ketten, der Konventgarten, der Stall, die Katharinen- bzw. Pfortenkapelle, die Dorfsiedlung und ein weiterer Speicher. Rechts stellt Strobl in einer Seitenansicht Abteikirche, Abtei, Gartenturm, Gästehaus, Infirmarie, Speicher, Katharinenkapelle und die niedere Pforte dar.

Der erste Abschnitt (12r–27v) beschreibt Gründung, Geschichte und Bauanlage des Klosters Langheim, unter anderem das Chorgestühl für 58 Mönche, einen Bildzyklus mit Szenen aus dem Neuen Testament und der Vita des hl. Bernhard. Der zweite Abschnitt (28r–35v) behandelt die drei Stifter Hermann, Wolfram und Gundeloch, ihre Genealogien und die Geschichte ihrer Grablegen bis in die Frühe Neuzeit. Abschnitt drei (36r–41v) widmet sich den Wohltätern, Abschnitt vier (42r–51v) beschreibt die Mutterabtei Ebrach. Der fünfte Abschnitt (52r–57v) befasst sich mit Langheims Tochterklöstern Plass und Schlägl, der sechste Abschnitt (58r–65v) ist den von Langheim geistlich betreuten Frauenklöstern Himmelkron und Schlüsselau gewidmet, wobei auch Gründungsgeschichte und Äbtissinnenreihe enthalten sind. Abschnitt sieben (66v–69v) enthält Anga-

¹⁵⁾ Auf 57–58: Benno HUPP, Schwannen Flug und Flucht (Wien 1687).

¹⁶⁾ GSELL, Beiträge (wie Anm. 1) 86–87.

¹⁷⁾ Tezelin HALUSA hat 1907 vier Beiträge dazu veröffentlicht, sie sind zum größten Teil Transkriptionen des Werkes: R.P. Georg STROBL'S O.Cist. Beschreibung von Langheim. In: Cistercienser-Chronik 19 (1907) 193–196 und 236–245; Langheims Personalstand im Jahre 1686, 257–263; Nekrologische Notizen aus Kloster Langheim, 289–295.

ben zur Genealogie und den Gräberverzeichnissen von den Wohltätern der im sechsten Abschnitt genannten Frauenklöster. Abschnitt acht (70r–75v) enthält Abschriften von den ersten vier kaiserlichen Privilegien; Strobl kopierte sie aus dem Werk des Langheimer Konventualen, Pater Valentin Schnee. Der neunte und längste Abschnitt des Werkes (76r–98v) ist ein Äbteverzeichnis, worin Abt Mauritius Knauer (regierte 1649–1664) eine besondere Relevanz zukommt, war er doch während seines Studiums in Wien am Heiligenkreuzerhof wohnhaft (92v–94r).¹⁸⁾ In Abschnitt zehn (99r–108v) finden wir einen größtenteils auf das 16. und 17. Jahrhundert beschränkten Nekrolog, während den vorletzten Abschnitt (109r–114v) ein Verzeichnis der lebenden Konventualen im Jahr 1686 bildet; es umfasst 35 Mönche und Konversen. Der zwölfte Abschnitt (115r–138v) schließlich enthält Briefvorlagen, Anweisungen für die Verwaltung einer Bruderschaft, liturgische Gebete, Privilegienabschriften und ein Register (135v–138v) der in diesem Abschnitt erwähnten Orte. Das Werk schließt mit einer Darstellung des Kreuzes (139r), dessen Ährenkranz die Inschrift „tecum habita — mit dir habe ich gelebt“ trägt, womit der Verfasser auf seine Heiligenkreuzer Konventzugehörigkeit hinweist. Strobl's „Abbatia Sanctae Crucis“ endet mit demselben Emblem (347).

Castrosolium Sanctae Crucis. 1687.

Castrosolium Sanctae Crucis Cenotaphicum Hoc Est MAUSOLAEUM Vallis Nemorosae Magnaticum Atque Mecaenaticum Trophaealiter Nec Non Triumphaliter Olympicos Inter Obeliscos ILLUSTRATUM PER PATREM FRATREM GEORGIUM STROBL Ordinis Cisterciensis Monasticum Ibidem Canonicum Anno qVaDragesIMO tertIo In saLVbrIsVae Vitae CVrsV flnItO AEDICELLAE. 1687. Signatur Stiftsarchiv Heiligenkreuz CA 160. Format 46 x 32 cm mit 70 paginierten Blättern.

Von allen Werken Strobl's ist das „Castrosolium“ allein wegen der Todes- und Memorialthematik das „geistlichste“. Auch wenn alle seine Werke mehr oder weniger theologisch durchdrungen sind, will der Verfasser des „Castrosolium“ — ganz im Sinne der Grabmonumente, mit denen er sich beschäftigt — zum Nachdenken und Beten anregen. Es handelt sich um ein Gräberverzeichnis der in Heiligenkreuz bestatteten Fürsten, Adligen, Bürger, Geistlichen und Laien. Das Werk ist wegen der originellen Abbildungen der Grabstätten, die unter gefalteten Türchen liegen, besonders anmutig und ansprechend. Beim Öffnen einer Tür erblickt man die Darstellung der bestatteten mittelalterlichen Persönlichkeit in ihrem (frühneuzeitlichen) Leichenkleid, gelegentlich von Grabbeigaben begleitet.¹⁹⁾

Strobl zeichnet die Grabsteine unter Berücksichtigung kleiner Details, vor allem was den Buchstabenbestand der Inschriften betrifft: Auf dem Grabstein des Hugo von Haslow, zum Beispiel, bemüht sich die Zeichnung um eine realitätsgetreue Schilderung des verkehrten S.²⁰⁾

Er teilte das Castrosolium in verschiedene Klassen ein, deren Reihung für sich schon eine Aussage ist: Die erste von zwölf Klassen in dieser „Festung der Särge“ (so „Castrosolium“ zu Deutsch) ist Herzögen gewidmet; auf sie folgen die „marchiones“, die „episcopi“ und viertens die Äbte. Danach werden Gönner aus dem Herrenstand, dem Klerikerstand und dem niederen Adel aufgelistet. An achter Stelle kommen Militärs, dann monastische Mäzene und eine Aufschlüsselung von etwa 25 Grabsteinen im Kreuzgang aus

¹⁸⁾ Im Verlauf des neunjährigen, kriegsbedingten „Exils“ von vier Langheimer Konventualen in und um Wien entwickelten sich enge Beziehungen zum Heiligenkreuzer Konvent. WATZL, Quellen und Abhandlungen (wie Anm. 9) 484–485.

¹⁹⁾ WATZL, Quellen und Abhandlungen (wie Anm. 9) 7–8.

²⁰⁾ STROBL, Castrosolium 74.

dem Mittelalter bis in Stobls Zeit. Das Verzeichnis schließt mit bürgerlichen Mäzenen, den „famales“ beiderlei Geschlechtes und den Wohltätern ab, die in frühere Kategorien nicht passten.

Trotz der aufwendigen Bemalung und Falttechnik dieses Objektes will das Mausolaum als eine Art Direktorium dienen. Strobl fügt Anweisungen zur Umsetzung des liturgischen Kalenders und der Art von Memorialleistungen ein, die die Lebenden den Toten schuldig sind. Dabei steigt die Anzahl der geforderten Gebete für verstorbene Mitbrüder und Wohltäter in die Tausenden (125–126). Ein Katalog der in Heiligenkreuz bestatteten Äbte fügt sich an (127–128), darauf folgt ein alphabetisches Verzeichnis der Priestermönche, Chormönche und Laienbrüder, die im Stift bestattet sind (128–131). Strobl verabschiedet sich von seinen Lesern mit seinem eigenen „Testamentum jovialiter scholasticum“ (133–135), das als barocke Spielerei zu lesen ist. Am Ende findet sich weitere Sepulchrähdichtung und zu allerletzt das „Itinerarium agonizanter elegiacum“²¹⁾.

Als Verfasser eines Betrachtungsbuchs stellt Strobl anhand eines alternierenden Vorher-Nachher-Effekts die rasche Folge der menschlichen Lebensstadien dar. Auf einem einleitenden Blatt des Buches döst ein gemalter Mönch unter einer Art Weinlaube; die Überschrift erklärt, dass auch der Mensch in seiner Jugendfrische in einem Schattengehäuse wohnt, nämlich unter dem Schatten des Todes.²²⁾ Aus diesem Gartenhaus wird auf der Kehrseite ein „Tabernaculum foetentis hominis ecclipticum — Zelt des stinkenden bzw. verwesenden Menschen“, in dem der Mönch nunmehr als aufrecht stehendes, mit Siegeskranz gekröntes Gerippe dasteht. An anderer Stelle schildert Strobl drei Etappen seines eigenen Todes: als Sterbender, Leichnam und Skelett. Im „Epitaphium authoris joco-serium“. „Hic iaceo ut bulla abs carne et simul absque cuculla, mortuus ut mysta et varo in sermone sophista — Hier liege ich wie eine Luftblase ohne Fleisch und gleichsam ohne Kuckulle, tot wie ein Hauch und ein Tölpel voll von weisen Sprüchen“.

Das „Castrosolium“ ist nicht ein Nekrolog. Nur jene Äbte, die im Kloster bestattet sind, werden verzeichnet. Das Selektionskriterium ist ein Grabmonument auf dem Klosterareal von Heiligenkreuz. Gewisse Abteilungen sind mit einem Professbuch vergleichbar, wie die Rotula mortualiter domestica, aber Leser, die ausführlichere Angaben suchen, verweist der Verfasser auf die Coronae, die von seinem Zeitgenossen Pater Alberich Höffner verfasst wurden.²³⁾

Metilustrium Sanctae Crucis Nemorosum. 1687.

Metilustrium Sanctae Crucis Nemorosum, Daß ist Waldsichtig- und Grundrichtige Merckh-Gespühr vber alles Alt-Gestiftt- und Neu-Erkaufftes Kloster Gehültz So abgeschriden hat vnd augenscheinlich wahrgenomben im RVheIg ZeItlgen WVnder FröLI-Chen WeInIahr der Gaadnerisch[en] und Sigenfelderischen Waldforsts Vnwürdiger Waldschaffer P. Georgius Strobl. 1687. Signatur Niederösterreichisches Landesarchiv StA Hs 1316. Format 42,5 x 29 cm mit 165 foliierten Blättern, davon sind 43 leer.²⁴⁾

Das Verzeichnis des Forstbesitzes des Stiftes mit dem Stand des Jahres 1687 ist mit zahlreichen gemalten Karten (Gouachemalerei auf Pergament und Papier) versehen und

²¹⁾ STROBL, *Castrosolium* 125–135, hier 139–140.

²²⁾ Die Überschrift lautet „Habitaculum florentis hominis umbraticum“; die Sockelinschrift am Fuß des klassizistischen Gartenhauses: „Sub viridi, florentem en Ionam, sitimus umbra, cui, mors, per vermen, mox inimica fuit.“

²³⁾ STROBL, *Castrosolium* 95; zu Höffner: WATZL, *Cistercienser* (wie Anm. 1) 111 und GSELL, *Beiträge* (wie Anm. 1) 39 und 86.

²⁴⁾ Dieser Abschnitt beruht fast ausschließlich auf dem von Waltraud WINKELBAUER verfassten Findbucheintrag im Niederösterreichischen Landesarchiv; die online abrufbare Objektbeschreibung enthält weitere Details.

präsentiert sich in der pseudonarrativen Form einer „Grenzbegehung der Wälder von Heiligenkreuz“; der Schwerpunkt der Besitzbeschreibung liegt auf Grenzverläufen, die Strobl in vielen Fällen tatsächlich selber ausgekundschaftet und nach der Zahl seiner Schritte bemessen hat. Das Objekt war bis 2006 der Forschung unbekannt. Wie beim „Castrosolium“ verwendet Strobl im Verlauf dieses zum allergrößten Teil deutsch verfassten Werkes elf eingeklebte und gefaltete Vogelschaukarten (Gouache). Ein weiterer visueller Faktor sind die Grenzsteine, die Strobl mithilfe zahlreicher aquarellierter Skizzen bildlich darstellt. Diese kennzeichnen den Grundbesitzer anhand seines Wappens; Besitz des Stiftes Melk grenzt häufig an den Heiligenkreuzer Forst an. Zusätzlich zum Wappen zeigt der Grenzstein typischerweise eine Jahreszahl.

Eine Verwandtschaft mit dem „Castrosolium“ lässt sich erstens durch die Widmung an Abt Clemens Schäffer und zweitens anhand der ausfaltbaren Türchen feststellen. Auch eine nahezu zeitgleiche Entstehungszeit (beide 1687) verbindet die Werke. Strobl war 1686 ins Stift Heiligenkreuz zurückgekehrt, während sich der Konvent unter Abt Clemens Schäffers Führung nach Jahren der militärischen Verwüstung, die bekanntlich eine Verunsicherung der Besitzverhältnisse mit sich bringen kann, stabilisierte. Die Grenzbegehung war wohl darum eine vorrangige Aufgabe des zurückgekehrten Forstverwalters, weil er damit eine erneute Inbetriebnahme bewerkstelligen und neuere Besitzverhältnisse (das Gut Wildeggen wurde kaum ein Jahr zuvor von Abt Schäffer gekauft) dokumentieren konnte.

Strobl stilisiert sich als „unwürdiger Waldschaffer“, als Wanderer und Augenzeuge, der seine Entdeckungen schriftlich festhält. Sein Einsatz (1687) soll in einem „ruheig zeitigen wunder frölichen wein iahr“ stattgefunden haben; der Krieg war vorbei. Trotz der repräsentativen Ausstattung war die Handschrift als Arbeitsbehelf für seine Nachfolger in der stiftlichen Forstverwaltung konzipiert und wurde als solche wohl auch herangezogen. Spätere Vermerke lassen geänderte Besitzverhältnisse erkennen.

Durch Überklebungen von Text und bereits vorgezeichneten Grenzsteinen (108v, 110r–v) lassen sich Bewegungen in den Besitzverhältnissen feststellen. In Anlehnung an den typischen Aufbau einer Hauschronik nach Art der „Abbatia Sanctae Crucis“ bringt auch das „Metilustrium“ einen Textteil (132–141) mit kopierten legislativen, verwalterischen und geschichtlichen Inhalten über Ankäufe, Tauschgeschäfte und die wirtschaftliche Praxis diverser Handelspartner; einige Urkundenabschriften sind hier erhalten.

Das Werk hat auch personengeschichtliche Relevanz, etwa in den Angaben zu den Namen der Waldschaffer. Sowohl Heiligenkreuzer Patres als auch die Verwaltungskräfte der benachbarten Förste werden genannt (64r).

Weitere, nicht forstbezogene Aussagen des Schriftstückes sind in den Bildern zu finden: Bei mehreren Darstellungen der Stiftskirche Heiligenkreuz fehlen die Dreifaltigkeitsfenster in der Westfassade. Dieses inzwischen als Wahrzeichen aller Zisterzienserkirchen bekannte Merkmal war Strobl trotz seiner Bekanntschaft mit dem aktuellen Stand der Zisterziensforschung nicht aufgefallen; freilich ist nicht definitiv belegt, ob Strobl sie gemalt hat. Eine Klosteransicht zeigt zudem eine „Wiener Andachtkapelle“, wo seit 1731/1749 die 12. Stationskapelle des Kreuzweges steht. Diese Kapelle war 1687 offenbar so prominent, dass sie Lesern des „Metilustrium“ als Orientierungshilfe diente. Ebenso bedeutend für die Bau- und Siedlungsgeschichte sind zwei Gaadener Pläne (10r und 33v) mit schematischer Darstellung der Siedlung und ihrer Hauptbauten. Der Wert des bildlichen Anteils von Stobls Werk wird im nächsten Eintrag zur „Mitropolis“ besonders in den Vordergrund treten; gerade deswegen wurde er von der Forschung wiederholt rezipiert.

Mitropolis memorabiliter monumentalis. 1689.

Mitropolis memorabiliter monumentalis, id est: Austria regulariter infulata. sub quadruplici diversae religionis patrocinio ordine alphabetico per dialogum declarata, seu mona-

steriorum Austriae descriptio. 1689. Signatur Stiftsarchiv Heiligenkreuz CA 161. Format 30 x 44 cm mit 173 foliierten Blättern.

Strobl verfasste das Werk 1689 (Chronogramme auf 1r und 4r) und ließ den Text vom Heiligenkreuzer Konventualen P. Florian Reichel (1649–1699) schreiben, dessen Hand auch in anderen Heiligenkreuzer Codices erkennbar ist.²⁵⁾

Das feierliche Schriftstück bietet eine kurze Geschichte folgender Klöster: Schottenstift (Wien), St. Dorothea (Wien), Neukloster, Heiligenkreuz, Maria-Zell (Niederösterreich), Klosterneuburg, St. Andre, Herzogenburg, St. Pölten, Lilienfeld, Göttweig, Dürnstein, Melk, Säusenstein, Zwettl, Altenburg, Pernegg, Geras, Baumgartenberg, Waldhausen, Seitenstetten, Gleink, Garsten, St. Florian, Kremsmünster, Lambach, Schlierbach, Wilhering, Schlägl, Engelszell und Mondsee.

Der Verfasser erklärt seine editorischen Richtlinien in neun Punkten auf 4v–5v, zum Beispiel die Farbkodierung der Gouachemalereien zu jedem Stift und die Gründe für die alphabetische Anordnung der Klöster, die allerdings in der tatsächlichen Reihung (siehe oben) nicht eingehalten wird.

Die Alternativbezeichnung des Werkes als „Austria infulata“ heißt, dass die Auswahl der Prälätenklöster auf Nieder- und Oberösterreich beschränkt ist. Eine weitere kategoriale Voraussetzung ist die ausschließliche Behandlung der vier klassischen männlichen Prälätenorden: Augustiner Chorherren, Benediktiner, Zisterzienser und Prämonstratenser. Da es eben um Infelträger geht, wendet sich der Verfasser auf der Versoseite der jeweiligen Klosteransicht 1689 der Person des Clemens Schäffer, des amtierenden Abtes des Stiftes Heiligenkreuz, zu und macht ihn zum Mittelpunkt einer Laudatio. Die Titelseite des Werkes ist ein Prachtblatt und mit dem bei Stobls größeren Werken oft anzutreffenden Fensterchen versehen, das beim Aufklappen eine Widmung an Abt Clemens Schäffer zeigt. Die folgenden Lobgedichte auf den Heiligenkreuzer Präläten greifen — unabhängig von dem zu beschreibenden Prälätenkloster — Ereignisse aus Schäffers Abbatat auf. Die nächste Seite bringt einen Dialog, in dem die Gründung des zu verzeichnenden Prälätenklosters geschildert und seine Geschichte gestreift wird.

Strobl nimmt mit der Mitropolis bewusst am historiographischen Gelehrten Diskurs seiner Zeit teil, weist er doch in einem Vorwort darauf hin, dass er bei der Arbeit mehr als 70 neuere Geschichtswerke herangezogen hat. In den Seitenrändern werden ordensgeschichtliche Werke verzeichnet, etwa Jongelinus' „Notitiae Abbatiarum“, Hunds „Metropolis Salisburgensis“, Georg Visschers Topographien, Markus Welsers „Rerum boicarum“, sowie Bucelinus und Lazius. Auffällig sind seine Kenntnisse der böhmischen Geschichtsschreibung²⁶⁾, wiederum ein Hinweis auf Stobls Herkunft. Die Angaben aus diesen Büchern übernimmt er allerdings ohne Gewähr: „Lavamus inter innocentes manus nostras — ich wasche meine Hände in Unschuld“ (5r). Als Quellen zitiert er auch Heiligenkreuzer Archivalien und Briefkorrespondenzen mit Zeitgenossen in anderen Klöstern.²⁷⁾ Trotzdem versteht sich Strobl nicht primär als Forscher, der einer bislang ungeklärten Überlieferung auf den Grund gehen will, sonst hätte er nicht Otto Aichers „Theatrum funebre“ im Abschnitt über das Wiener Schottenkloster (69r) und das Neukloster in Wiener Neustadt (15r) herangezogen. In diesen zwei Fällen wäre ein persönlicher Besuch in den Klöstern gar nicht schwierig gewesen. Er nimmt vielmehr eine barock-verspielte und humorvolle Haltung gegenüber der Historikerkunft ein, die

²⁵⁾ Von REICHELS Hand ist der Heiligenkreuzer Codex 343, „Definitiones ordinationesque Sacris Ordinis Cisterciensis (1673). WATZL, Cistercienser (wie Anm. 1) 120–121; GSELL, Beiträge (wie Anm. 1) 87.

²⁶⁾ Er kennt zum Beispiel Georg Barthold PONTANUS VON BREITENBERGS „Bohemia pia“ (Frankfurt 1608).

²⁷⁾ Briefkorrespondenz mit dem Lilienfelder P. Malachias Winterlehner (66r); Gesprächsnotiz mit dem Dürnsteiner Chorherrn Jacobus Cammerer (75r); Heiligenkreuzer Archivalien u.a. auf 15v.

erkennbar ist in seiner editorischen Notiz zu den Namen der fiktiven Gesprächspartner des Buches, die alle auf „anus“ (After) enden (5r–v).

Die Bilder in diesem Werk dienen wesentlich der Wissensvermittlung, wie das auch beim „Castrosolium“ und dem „Metilustrium“ der Fall war. Die jüngere Forschung hat die Bilder als seltene graphische Darstellungen inzwischen abgetragener oder seither umgebauter Stifte entdeckt, zum Beispiel von Dürnstein, St. Dorothea und St. Pölten.²⁸⁾ Stobls Bilder (im Fall St. Pölten eine von nur neun erhaltenen Stiftsansichten) geben unerwartete und unerklärlich selektierte Einblicke in das Leben eines Stiftes. Im Türchen auf der Seite von St. Florian ist eine Priesterweihe geschildert (129r) und bei Geras eine Orgelansicht (104r). Öfters wird in den Faltfensterchen ein repräsentativer Wirtschaftshof des jeweiligen Stiftes dargestellt — eventuell ein Verweis auf Stobls Einsatz als Verwalter.

Abbatia Hilariensis historice proposita. 1692.

Abbatia Hilariensis Austriaca historialiter promiscuum per dialogum proposita. Im Inneren des Werkes auch: Abbatia Hilariensis Austriaca monumentaliter et emolumentaliter historico de scutinio promiscuum per dialogum declaratur. 1692 in zwei Chronogrammen (Titelblatt und nach Widmungen) datiert. Signatur Stiftsarchiv Wilhering 1.B16. Format 31,5 cm x 21 cm mit 21 unmarkierten Blättern, davon sind 3 unbeschriftet.

In diesem verhältnismäßig überschaubaren Werk verwendet Strobl wieder die klassische strukturelle Werkphysiognomie der Humanisten und beginnt mit einer fiktiv-dialogischen Beschreibung der Gründung von Stift Wilhering, seines Stifters und den Datierungsdebatten zur Klostersgeschichte. Der zweite Dialog beschäftigt sich mit den Grafen von Schauenberg, deren Genealogie, Grablegen und -inschriften. Der dritte enthält eine narrativ verfasste Abtreihe von 20 Äbten, der vierte setzt vom 21. bis zum 40. Abt fort, im fünften werden schließlich die Namen vom 41. bis zum 50., während Stobls Aufenthalt regierenden Abt Bernhard Weidner, genannt. Darauf folgen Listen von Wilheringer Kapitularen, die als Äbte bzw. Administratoren in anderen Klöstern (Hohenfurt, Säusenstein, Engelszell, Garsten und Kremsmünster) eingesetzt wurden. Weiters werden Schwestergründungen von Wilhering in der Ebracher Filiation verzeichnet; darauf folgt ein Elenchus Ebracher Äbte. Das Werk ist Abt Bernhard Weidner²⁹⁾ von Wilhering gewidmet, der von 1681 bis 1709 regierte. 1683 führte der Heiligenkreuzer Prälat Clemens Schäffer eine Korrespondenz mit ihm, um die Unterbringung mehrerer seiner Konventualen während der Osmanenbelagerung zu regeln. Anfang Juli 1683 erlaubte Schäffer, dass der Heiligenkreuzer Konventsenior Ferdinand Ballez in Wilhering weilte, bald kamen weitere; der Abt selber war zu dieser Zeit in Passau. Im August sind Ballez und Karl Wüll da.³⁰⁾ Strobl hielt sich

²⁸⁾ Ralph ANDRASCHKE-HOLZER u. Christine OPPITZ, Klosteransichten Herzogenburgs und Dürnsteins — neu entdeckt. In: Unsere Heimat 74 (2003) 335–341; zu St. Pölten: Ralf GRÖNINGER u. Martina KALTENEGGER, Bauhistorische Untersuchung Palais Wellenstein vom November 2010, abgerufen von academia.eu am 27. Mai 2014; Friedrich SCHRAGL, St. Pölten. In: Die ehemaligen Stifte der Augustiner-Chorherren in Österreich und Südtirol. Hrsg. Floridus RÖHRIG (Klosterneuburg 2005) 447–483, hier 483.

²⁹⁾ Rainer SCHRAML, Bernhard Weidner (1640–1709). Ein Linzer Schustersohn als Abt des Zisterzienserstiftes Wilhering in Oberösterreich. In: Stadtarchiv und Stadtgeschichte. Festschrift für Fritz MAYRHOFER. Hrsg. Walter SCHUSTER, Maximilian SCHIMBÖCK und Anneliese SCHWEIGER = Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2003/2004 (Linz 2004) 359–374.

³⁰⁾ Stiftsarchiv Wilhering 20.C1; Wühl war 1672 in Wilhering eingetreten, übertrug am 31. Dez. 1682 seine Profess auf Heiligenkreuz. Seine bald darauf einsetzende Flucht ging wohl über Wilhering nach Schlierbach, dann nach Bayern. Er kehrte erst im August 1687 nach Heiligenkreuz zurück, siehe: WATZL, Cistercienser (wie Anm. 1) 127. Weitere Flüchtlinge in Wilhering aus Heiligenkreuz nennt SCHRAML, Linzer Schustersohn (wie Anm. 29).

offensichtlich auch in Wilhering auf: „exiguo sacri cistertiensis instituti monacho proprioque sancta crucis genito georgio strobl — Der kleine Mönch, dessen klösterliche Heimat Heiligenkreuz ist.“ Dennoch sind die Details des Aufenthaltes nicht bekannt, vor allem lässt die relativ späte Datierung des Schriftstückes einen Rückbezug auf die Osmanenkriege schwer herstellen, auch wenn er sich Exilant nennt: „Carmine cur dedicem historiam scriptumque minutum / praesul ne quaeras, Czechico ab Historico. carmina sed scripsit, plurima in exilio. Exul ego pariter tyro ne temnam arte magistrum. Nimirum e terra, quae stat pro gente Boema, australem in terram, quae crucis aede nitet.“ Sein Selbstverständnis als Kapitular von Heiligenkreuz belegte er im Nachwort des Werkes, wo das Heiligenkreuzer Wappen in einem Wachssiegel auffällt.

Der Wilheringer Stiftsarchivar Pater Otto Grillnberger verzeichnete das Schriftstück im Jahr 1891 und nannte dabei Strobls Klosteransicht auf dem Titelblatt „interessant“, ohne die Ähnlichkeiten mit dem bekannten Vischer-Stich von 1674 zu erwähnen. Möglicherweise diente der Stich als Vorlage.³¹⁾

Im Zusammenhang des Disputs um das Gründungsjahr (1143 oder 1146, klassischer Gründungstermin lautet 1146) zitiert Strobl im ersten Dialog aus Wolfgang Lazius' „De Migratione Gentium“, Gaspar Jongelinus' „Notitia“ und aus dem soeben publizierten Bruschius-Nachtrag von Daniel de Nessel, der erst im Jahr 1692 gedruckt wurde.

Da die Vernetzungen zwischen den Wilheringer und Heiligenkreuzer Konventen im 17. Jh. recht stark waren, greift Strobl auch auf Quellen aus dem Heiligenkreuzer Stiftsarchiv, etwa die Werke von Höffner („Nigrologium Sanctae Crucis“ und „Corona Fratrum“) zurück, wenn es um den Heiligenkreuzer Kapitular Anton Wolfradt geht. Er war 1612/1613 Abt des Stiftes Wilhering. Weitere Angaben — dass zum Beispiel der Heiligenkreuzer Pater Petrus Rauch schon 1601 Administrator von Wilhering war — erfuhr Strobl aus dem Briefverkehr mit dem Wilheringer Pater Malachias Winterlehner.³²⁾ Nicht zuletzt verweist Strobl auf seine eigenen Werke, wie etwa im zweiten Dialog in Bezug auf Hieronymus Feigl, einen problematischen Abt von Heiligenkreuz (1536–1543), der seine Grablege in Wilhering fand. Dazu zitiert Strobl die „Abbatia Sanctae Crucis“ von 1679.

Lapis Vallis Dei annularis dialogice in neo prisco miscellaneam historiam. 1699.

Signatur Niederösterreichisches Landesarchiv StA Hs 443. Format 30,5 x 21 cm mit 12 Blättern im von Strobl verfassten Hauptteil, zusätzlich dazu wurden eingebunden: eine Abtreihe aus dem 16. Jh., eine aus dem 18. und eine aus dem 19. Jh., eine Anniversarien-tafel, diverses unmarkiertes Schriftgut bis hin zum Taufschein des vorletzten Säusensteiner Abtes Roman Mayerl (1707 datiert), schließlich zwei fragmentarische Visitationschar-tae um 1600.

Wie in seinen Heiligenkreuzer und Wilheringer Klostergeschichten will Strobl „mystice et metricè“, wie es in einem Dedikationstext heißt, in die Geschichte von Stift Säusenstein einführen. In diesem Sinne bringt er die Gründungsgeschichte, Genealogisches zum Stifter Eberhard von Wallsee und daraufhin eine Äbtereihe. Auch in diesem Werk nennt Strobl in Marginalien die inzwischen geläufigen gedruckten und ungedruckten Quellen, in denen er nachgeschlagen hat.

Diese im 19. Jh. gelegentlich zitierte Schrift³³⁾ gehört zu den äußerlich bescheidenen Werken von Strobl. Nur am Anfang kommen vier bemalte Titel- bzw. Dedikationsblätter

³¹⁾ Otto GRILLNBERGER, Quellen zur Geschichte des Stiftes [Wilhering]. In: Xenia Bernardina Bd. 3 (Wien 1891) 191–210, hier 195.

³²⁾ Brief datiert mit 26. Aug. 1689.

³³⁾ Erwähnt u.a. bei Anton ERDINGER, Geschichte des aufgehobenen Cisterzienser-Stiftes Säusenstein. In: Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 10 (1876) 25–43, hier 28

vor; darauf befinden sich eine schematische Darstellung der Säusensteiner Klosteranlage, einige Wappen und die für Strobl typischen Rundspiegel. Bildliche Spielereien beschränken sich auf die zweite bemalte Seite, in der ein rundes Knöpfchen von der Spiegelfassung sauber herausgeschnitten ist und somit als Fenster vom vorhergehenden zum nachfolgenden Blatt dient.

Das Werk wirft weitere Fragen zu Strobls Biographie auf, denn er nennt sich auf dem Titelblatt „professus religiosus monasticus alias canonicus“ (wieso die Selbstidentifikation als Chorherr?), „Scriptor peregrino Czechicus“, ein merkwürdiges Indiz dafür, dass er sich im Jahr 1699 — ganze 32 Jahre nach dem Eintritt in Heiligenkreuz — noch als fernab von der tschechischen Heimat fühlte. Gründe für seinen Säusensteiner Aufenthalt führen vielleicht auf den Heiligenkreuzer Konventualen Kaspar Asam zurück. Asam übernahm die Verantwortung für das Kloster von Abt Wilhelm Hofkircher, einem Professmönch von Wilhering, der von 1649 bis zu seiner schuldenbedingten Resignation im Jahr 1667 Abt in Säusenstein war. 1673 bis 1676 war Asam Administrator. Strobls Kontakt zu Säusenstein kam eventuell eher später zustande: Auf Asam folgte von 1676 bis 1687 Benedikt Wiersberg als Abt von Säusenstein, der ebenfalls Kapitular von Heiligenkreuz war.³⁴⁾ Aus institutioneller Sicht war das stärkste Bindeglied zwischen Heiligenkreuz und Säusenstein Abt Clemens Schaffer: Der Pater immediatus des verunsicherten Klosters stand manchen Säusensteiner Wahlkapiteln im Heiligenkreuzerhof (Wien) vor; Wiersberg wurde sogar in der Heiligenkreuzer Stiftskirche zum Abt von Säusenstein benediziert.

Zusammenfassung

Strobls Fleiß gründete nach seiner eigenen Darlegung in der monastischen Lebensweise. In seiner „Mitropolis“ zitierte er wörtlich aus RB 48,1: „occupari debent fratres in labore manuum — die Brüder müssen sich mit Handarbeit beschäftigen.“³⁵⁾ Dieser Regelabschnitt über die tägliche Handarbeit dürfte ihn langfristig beschäftigt haben, bis hin zu einer Erwähnung in seinem fiktiven Testament: „dando crucem clero, monachis aptando laborem — dem Klerus gebe ich ein Kreuz, den Mönchen, dass sie das Arbeiten lernen.“³⁶⁾ War sein schriftstellerisches Werk Arbeit oder Erholung? Wenn Arbeit, dann eine, die ihm sichtlich Freude machte. Er greift immer wieder zu lyrischen Wortspielen und Anagrammata; im „Castrosolium“ kommen Forstmetaphern häufig vor: „In silvis lepores, in mensis quare lepores“ wäre eventuell mit „in den Wäldern Hasen zu jagen, an der Klostertafel geziemendes Benehmen“ zu übersetzen. Das Wort „mensis“ könnte auch — passend zum derben Ton, der gelegentlich auftritt — ein Hinweis auf die Menstruation sein. Die Stelle „In silvis cuculos, in claustris cerne cucullos“ ist ebenso vielfältig auszulegen, denn „in silvis“ bedeutet „im Wald“, bezeichnet aber auch die Jugendkraft. Strobl verweist somit auf eine zweideutige Kükenjagd, die dem Tragen der Kukulule in der Klausur im reiferen Alter gegenübersteht.

Vermutlich schrieb Strobl mehr Werke, als wir heute von ihm haben. Die mangelnde Überlieferung aus den sieben Jahren von 1692 bis 1699 ist auffällig, denn seine vorhergehenden Bücher liegen höchstens fünf Jahre auseinander. Es gab andere Jahre, in denen er sogar mehrere Stücke schrieb. Sein Werk erinnert an den beachtlichen Wert von ungedruckten schriftstellerischen Arbeiten aus den Klöstern der Frühen Neuzeit.

Anm. 4. Ein noch früherer Hinweis soll vorliegen in Johannes VOGEL, Specimen Bibliothecae Germaniae Austriacae (Wien 1779–1785) 1 118.

³⁴⁾ WATZL, Cistercienser (wie Anm. 1) 108.

³⁵⁾ STROBL, Mitropolis 171v.

³⁶⁾ STROBL, Castrosolium 133–135.